

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der erste Spiegel.

Vor langen Zeiten lebte ein junges Paar in einem sehr abgelegenen Ort auf dem Lande. Sie hatten ein Töchterchen, das sie von ganzem Herzen liebten. Der Name der beiden Gatten geriet längst in Vergessenheit; aber der Name des Ortes ist noch bekannt. Er hieß Matsuyama.

Als das Kind noch klein war, mußte der Vater einmal allein in die Hauptstadt des Reiches reisen, die sehr weit entfernt lag. Nachdem er sich herzlich von Frau und Kind verabschiedet hatte, versprach er, ihnen viele schöne Geschenke mitzubringen.

Die Mutter war noch nie weiter als bis ins nächste Dorf gekommen, und deshalb erfüllte sie der Gedanke, daß ihr Mann so weit fort war, mit einer beständigen Furcht. Aber sie war doch stolz, daß gerade er als erster aus dieser Gegend in die herrliche Stadt kam, in der die Großen des Reiches wohnten.

Als der Tag seiner Rückkehr da war, zog die Frau ein kostbares blaues Gewand an, das ihrem Mann ganz besonders gefiel.

Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich. Die Kleine klatschte beim Anblick der Geschenke laut in die Hände.

„Dir habe ich etwas ganz besonders Wertvolles mitgebracht,“ sagte der Mann glückstrahlend und reichte seiner Frau ein Kästchen aus weißem Holz hin. „Sieh hinein und sag mir, was du darin erblickst!“

Sie öffnete das Kästchen und erblickte eine runde Platte aus mattem Silber. Auf der einen Seite trug sie als erhabene Verzierung Blumen und Vögel, auf der andern war sie glatt und glänzend. Die junge Frau erschrak, als sie ein fröhlich lächelndes Gesicht darauf erblickte.

„Nun, was siehst du?“ drängte er.

„Ich sehe ein hübsches Mädchen, das mich ansieht und seine Lippen bewegt, als ob es spräche, und... oh!... es trägt ein gleiches Kleid wie ich!“

„Aber, du kleiner Dummkopf, du siehst ja dein eigenes Gesicht!“ erwiderte ihr Mann, sehr zufrieden, daß er mehr wußte als seine Frau. „Diese runde Metallscheibe heißt ‚Spiegel‘. In der Stadt besitzt längst jeder einen, während wir hier auf dem Lande noch nicht einmal einen gesehen haben.“

In den nächsten Tagen sah die Frau alle Augenblicke in ihren Spiegel, um das Abbild

ihres schönen Gesichtes zu betrachten. Bald aber erschien ihr ein solcher Schatz doch zu wertvoll, um ihn so oft zu benutzen. Sie legte ihn wieder in das Kästchen zurück und verwahrte ihn.

Ein paar Jahre vergingen. Die Gatten waren noch immer glücklich; die Kleine wurde das lebendige Abbild der Mutter. Diese dachte mitunter an die Eitelkeit, die sie eine Zeitlang beherrscht hatte, nachdem sie sich durch den Spiegel ihrer Schönheit bewußt geworden war. Um ihre Tochter davor zu bewahren, hielt sie ihn vor ihr verborgen. Bald war er ganz vergessen.

So wuchs das Mädchen heran, ohne etwas von seiner Schönheit zu wissen.

Aber dann brach das Unglück über die Familie herein. Die Mutter wurde krank und war, obgleich die Tochter sie mit größter Sorgfalt pflegte, doch nicht am Leben zu erhalten.

Ehe sie starb, rief sie ihr Kind ans Bett und verriet ihr das Versteck des Spiegels.

„Mein liebes Kind“, sagte sie, „versprich mir, daß du, wenn ich nicht mehr bin, jeden Tag, morgens und abends, in den Spiegel sehen wirst. Du wirst mich darin erblicken und wissen, daß ich über dich wache.“

Die Kleine versprach es unter Tränen. Nur wenig später starb die Mutter.

Jeden Morgen und jeden Abend blickte das Mädchen nun lange in den Spiegel, um das lächelnde Gesicht ihrer Mutter zu sehen. Nicht blaß und krank, sondern schön und jung. Abends vertraute sie ihr alle an dem Tag erlebten Nöte an, und morgens suchte sie bei ihr Kraft für ihre Pflichten.

So lebte sie wie von ihrer Mutter bewacht, immer bemüht, ihr zu gefallen, und immer besorgt, sie nicht zu erzürnen.

Einmal überraschte sie ihr Vater, als sie mit dem Spiegel sprach. Er fragte sie, was das zu bedeuten habe.

„Ich sehe meine liebe Mutter darin und spreche mit ihr,“ antwortete sie. „Ich versprach es ihr, als sie starb.“

Gerührt von so viel Liebe und Unschuld traten dem Vater die Tränen in die Augen. Er brachte es nicht übers Herz, seiner Tochter zu entdecken, daß sie ihr eigenes Gesicht in dem Spiegel erblickte, das durch das mächtige Band kindlicher Liebe jeden Tag dem ihrer Mutter ähnlicher wurde.

B. F.